

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 4

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

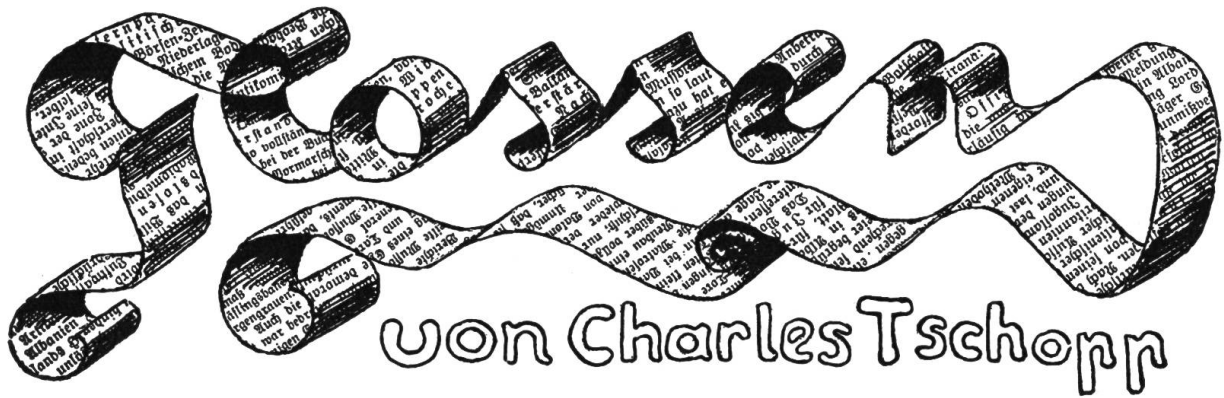
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wieder ist eine eidgenössische Abstimmung vorbei. Als ich zur Urne ging, rief mir ein Freund nach: « Für einen anständigen Schweizer ist es diesmal nicht schwer, sich zu entscheiden! Hoffentlich weisst du, wie du zu stimmen hast! »

« Sowieso! » rief ich lachend zurück.

Zufällig erfahre ich eben, dass er und ich verschieden gestimmt haben. Wer ist jetzt der Anständige, wer nicht?

Ach, das wird uns wenig kümmern! Denn wären wir Freunde, wenn wir gelegentliche gegenteilige Ansichten nicht vertrügen und wenn wir nicht fest darauf vertrauten, dass die verschiedensten Meinungen doch anständigsten Gründen entspringen können!?

* * *

In einer aargauischen Gemeinde gingen im verwichenen Dezember von den rund tausend Stimmberechtigten über 800 zum Wahlgeschäft. 81 beschrieben ihren Zettel mit beliebigen Namen und verhinderten so die Wahl des einzigen vorgeschlagenen Kandidaten, für den nur 72 Wähler stimmten! Das absolute Mehr, bei dem nur die beschriebenen Zettel galten, wurde auf 77 Stimmen berechnet.

Was ist wohl trauriger zu denken: Dass in einer grossen Gemeinde einige Handvoll Leute ohne ernstliche Wahlabsichten eine Wahl verhinderten, oder dass einige Handvoll Leute fast eine Wahl zustande brachten?

Ein « Wahlkuriosum » nannte man in den Zeitungen diesen Vorfall. Aber unsere Wahlen sollten nicht « kurios » sein!

* * *

Ein « heimverbundener Schweizer » schreibt in einer deutschen Zeitschrift: « Ich bin nicht gegen die Schweizermundarten; ist doch eine der unzähligen oder aufrichtiger gesagt, ein Gemisch davon nun mal meine angestammte Sprache . . . Dagegen erstrebt man die Erhaltung der vielen Winkel-, Dörfli- und Kantönli-Mundarten. Die drei-, resp. vier-, das heisst die viel- oder buntschrift- und mundart-sprachige Schweiz hat dagegen im ganzen Land einheitliches Geld im Umlauf oder gehamstert. »

Vom verächtlichen Ton dieses angeblichen Schweizers will ich schweigen. Das Wesentliche übersieht er: In der Welt des Materiellen, wie beim Gelde, möge jene Einheit herrschen, welche die rein äusserliche Zweckmässigkeit verlangt. In geistigen Dingen, wie der Sprache, gestatten und wünschen wir jene Vielfältigkeit, die nicht verhindert, dass unsere tausenderlei Gedanken und Mundarten trotz gelegentlicher Dissonanzen doch zusammenklingen wie Stimmen und Gegenstimmen eines Orchesters.

* * *

« die akü-sprache führt doch oft zu sonderbaren ausdrücken! »
 « was heisst das: akü-sprache!? »
 « ach so! das ist die sprache jener, die da glauben, für alle wichtigen ausdrücke
 abkürzungen gebrauchen zu müssen. so nennen sich die deutschen radikalkleinschreiber
 offiziell die rakker! »
 « die werden sich wohl noch lange vergeblich abrackern müssen! »
 « gewiss! und wenn ich abergläubisch wäre, wüsste ich sogar bestimmt, dass ihr
 unternehmen scheitern wird; denn weisst du, wie sie ihren „weltbund für radikal-
 kleinschreibung“ offiziell nennen? — wrak! »

* * *

Aus einer Zusammenstellung im « Deutschen Bühnenspielplan » erfahren wir,
 dass vom August 1938 bis Juli 1939 « Carmen » und « Mignon » die meistgespielten
 Opern in deutscher Sprache waren.

« Carmen » wurde von einem Franzosen, Georges Bizet, vertont; « Mignon » von
 einem andern Franzosen, Ambroise Thomas.

Erst an dritter Stelle folgt die Oper eines — Italieners: nämlich « Bohème »
 (nach dem Buch des Franzosen Murger) von Puccini.

Über die Bucherscheinungen der letzten Jahre befragt, meinte kürzlich ein Fach-
 mann: « Die besten und gelesensten deutschen Bücher sind — die Übersetzungen aus
 dem Englischen! »

Das Erstaunliche an solchen und vielen ähnlichen Beispielen ist wohl dies: dass
 sie ganz und gar — selbstverständlich sind. Immer schon liebten die wahren Deut-
 schen Frankreich und England und was dort Wertvolles geschaffen wurde

* * *

Jemand empörte sich: « In Deutschland gibt es neben den gewöhnlichen Ra-
 tionierungskarten und denen für die Schwerarbeiter noch besondere für die Juden! »

Ich versuche ihn mit jener Logik zu trösten, die Montesquieu zur Entschuldigung
 der Negersklaverei verwendete: « Es ist unmöglich, anzunehmen », schreibt jener kluge
 (und vielleicht auch ironische) Franzose, « dass diese Leute Menschen seien; denn
 wenn wir sie für Menschen hielten, müsste man ja glauben, dass wir selbst keine
 Christen seien. »

« Aber hast du gehört, dass die 240,000 Juden in Lodz gelbe Armbinden tragen
 müssen und von 5 Uhr abends bis 8 Uhr morgens bei Todesandrohung ihre Wohnung
 nicht verlassen dürfen, und dass »

« Die Leute, um die es sich handelt », so fahre ich ruhig fort, Montesquieu zu
 zitieren, « sind schwarz von den Füßen bis zum Kopf, und ihre Nase ist so platt, dass
 es sozusagen unmöglich ist, sie ihres Schicksals wegen zu beklagen. »

* * *

Wir spazieren mit Kindern über die Felder. Auf dem Weg in der Waldnähe lie-
 gen einige kleine Kotballen zerstreut, wie die Kugeln einer Halskette, deren Schnur
 gerissen ist. Die Kinder tanzen darum herum und rufen: « Ziegenböhnchen, Ziegen-
 böhnchen! »

« Dummes Zeug! » schreit mein Begleiter, ein begeisterter Jäger, « das sind keine
 Ziegenböhnchen; hier handelt es sich um die Losung von Rehen! » Und zu mir ge-
 wendet fährt er schimpfend fort: « Mich nimmt nur wunder, was die Kinder heut-
 zutage in der Schule überhaupt noch lernen »

Kritisieren wir nicht häufig die Schule auf ähnliche Art von unsern besondern, oft nur zufälligen Kenntnissen aus?

* * *

« Ich habe keine Zeit », jammern viele. Als Leitspruch für das neue Jahr möchte ich ihnen zurufen: Nehmt euch die Zeit, um gelegentlich Zeit zu haben!

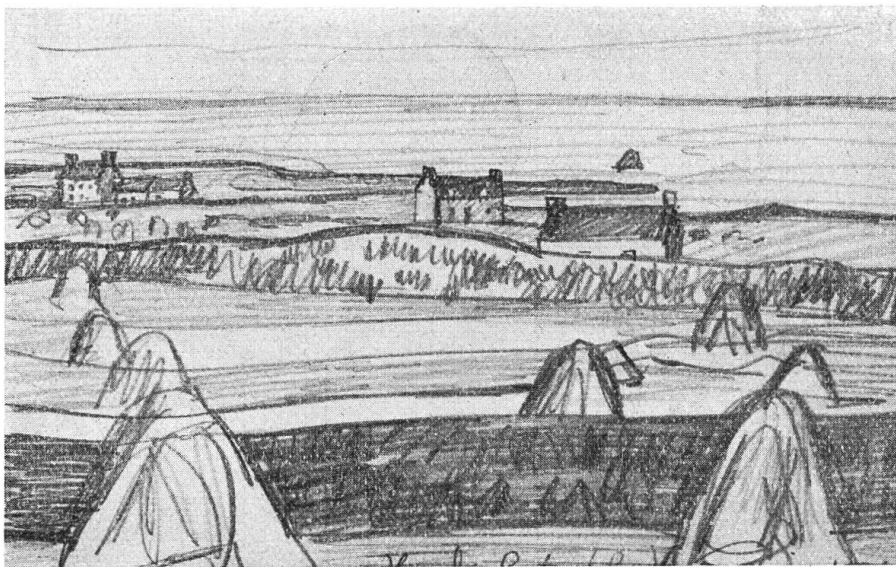
Das Glück und die Gesundheit so mancher Menschen brechen zusammen, denen das Schicksal die drohenden Gefahren verriete, wenn sie nur einmal auf ihrem hastigen Lebenslauf einhalten wollten, um dessen Stimme zu hören und dessen Zeichen zu lesen! Sie gleichen Cäsar, der einen Brief krampfhaft in der Hand hielt, als er unter den Dolchstößen der Verräter zusammenbrach. In dem Brief aber, den ihm ein Unbekannter übergeben hatte, war der ganze Mordplan enthüllt. Nur eben: Cäsar hatte sich nicht die Zeit genommen, den Brief zu lesen.

* * *

Sprechen wir klüger, seitdem wir durch den Radio zu Millionen und aber Millionen sprechen können? Dichten wir inniger, seitdem die Zeitungen das heute verfasste Gedicht schon morgen Hunderttausenden gedruckt vorlegen können? Sind unsere Herzen einander näher gekommen, seitdem die entferntesten Erdteile in den Bereich einer wenigträgigen Reise gerückt sind?

Man hat Tausende von neuen Maschinen erfunden, aber ist irgendeine neue Freude erfunden worden, die nur ahnungsweise der uralten Empfindung gleichkommt, wenn ein geliebter Mensch einem leuchtenden Auges « Du » sagt; ist überhaupt eine wirklich neue Freude erfunden worden?

Ist der Krieg « grösser » geworden, seitdem Millionenheere aufeinanderprallen? Man kann nicht mehr als mutig sein; man kann, ob vom Speer oder von Granatsplittern getroffen, nicht mehr als sterben. Und es sterben immer noch Söhne, Gatten, Geliebte, um welche seit Jahrtausenden dieselben armseligen Tropfen vergossen werden, die man Tränen nennt.



Albert Schnyder

Bleistiftzeichnung

Echten Familiensinn pflegen...

heißt über den Tag hinausdenken, mit Weitblick bis ins Letzte für die Familie besorgt sein, sich seiner Verantwortung bewußt bleiben und die materielle Zukunft der Familie sichern! **Der Abschluß einer Lebensversicherung bei unserer Anstalt ist das bewährteste und vornehmste Mittel, dieses Ziel zu erreichen.**

Die Rentenanstalt, als älteste und größte schweizerische Lebensversicherungs-Unternehmung, bietet Ihnen hohe Sicherheit zu günstigen Bedingungen. Sie verfügt über starke Reserven, verwaltet als Treuhänderin der Interessen ihrer Versicherten die ihr anvertrauten Gelder streng vorsichtig und läßt den Versicherten ihre gesamten Rechnungsüberschüsse wieder zukommen.

Schieben Sie Ihren Entschluß nicht mehr weiter hinaus. Je früher Sie sich melden, desto günstiger ist die Versicherung für Sie. Unsere Vertreter geben Ihnen gerne nähere, für Sie unverbindliche Auskunft.

**Schweizerische
Lebensversicherungs- und Rentenanstalt**
Zürich

